

Willy Buschak  
Zeit der Kirschen

THELEM



Willy Buschak

# ZEIT DER KIRSCHEN

**Fundstücke aus dem  
alten Dresden**

Die vorliegende Publikation wurde freundlich unterstützt durch:



Herbert-und-Greta-  
Wehner-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at  
<http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978–3–95908–750–6

Umschlaggrafik: Georg Erler. Blick von der Ostra-Allee zur Altstadt. Radierung um 1910.  
Klappe vorn: Plan von Dresden / bearb. vom Stadtvermessungsamte. [Alfred Hottenroth]. Leipzig:  
Giesecke & Devrient, 1890. Deutsche Fotothek.  
Klappe hinten: Stadtplan Dresden. Berlin [u.a.] : Rhenania-Ossag, [ca. 1935]. Deutsche Fotothek.  
*Die Benennungen »Adolf-Hitler-Platz«, »Platz der SA« und »Rudol-Heß-Krankenhaus« wurden zu den  
Benennungen von vor 1933 zurücküberführt, um der Orientierung im Zeitraum des vorliegenden Buches  
zu dienen.*

© für den Band: 2025 THELEM Universitätsverlag  
und Buchhandlung GmbH & Co. KG  
Dresden und München  
[www.thelem.de](http://www.thelem.de)

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.  
Gesamtherstellung: THELEM  
Gestaltung: Viktor Hoffmann (THELEM)  
Made in Germany

# INHALT

Einleitung .....	6
1. Die Holzarbeiterbibliothek von Löbtau (1898) .....	11
2. Basilio Bianchi: Ein italienischer Bauarbeiter am Poppitz (1902).....	21
3. Der Mai-Spaziergang (1908).....	29
4. Die Psychoanalyse kommt nach Dresden – Margarete Stegmann (1912) .....	35
5. »Dyckerpotts Erben« von Robert Grötzsch – Komödie und bitterböse Satire (1917) .....	59
6. Die deutsche Revolution in Dresden: Am Anfang war (fast) keine Gewalt (1918) .....	65
7. »Leset die Dresdner Volkszeitung«: Die republikanische Zeitung vom Wettiner Platz (1922) ..	79
8. Die unglaubliche Reise von Ellys Luftballon (1927) .....	87
9. Sozialistische Arbeiterjugend in der Grünen Straße (1930).....	91
10. Hugo Häntschel: Setzer und Betriebsrat aus der Schillingstraße (1929) .....	95
11. Vom Guten das Beste – der Konsumverein »Vorwärts« Dresden (1928) .....	103
12. Reisen in ferne Welten (1928/29).....	111
13. Sexuelle Aufklärungskurse im Volkshaus am Schützenplatz (1929) .....	117
14. »Eine altbekannte Freundesrunde sendet herzliche Grüße« – Leipziger Lärchen in Dresden (1930) ...	123
15. Volkskinos (1920er-Jahre) .....	131
16. Sachsentreffen der Arbeitersängerinnen und -sänger (1931).....	139
17. Tony Sender und die Zeit der Kirschen (1932).....	145
18. Was geschah am 25. 1. 1933 im Keglerheim? .....	151
19. Die letzte Großkundgebung der demokratischen Arbeiterbewegung Dresdens (1933).....	165
Anmerkungen nach Kapiteln.....	172
Abbildungsverzeichnis .....	192

## EINLEITUNG

In der Erinnerung ist das »Alte Dresden« zum Inbegriff der Barockstadt geworden. Das Wortpaar »Altes Dresden« und der Begriff Barock scheinen eine unlösbare Symbiose eingegangen zu sein. Wären da nicht die Artefakte, die auf Flohmärkten, bei Antiquitätenhändlern oder auf Internetplattformen auftauchen, die aus einem ganz anderen Dresden zu stammen scheinen und ganz andere Geschichten erzählen. Eine Broschüre aus der Holzarbeiterbibliothek von Löbtau zum Beispiel, mit einer handgeschriebenen Bibliotheksordnung aus dem Jahr 1899, erweist sich als Zutritt in die Welt der Arbeiterbibliotheken und zu den Lesegewohnheiten der Arbeiterinnen und Arbeiter vor 1914. Eine am 3. 12. 1902 von Dresden nach Hamburg gelaufene Postkarte mit einer sehr frühen Ansicht des Volkshausgebäudes in der Ritzenbergstraße erzählt die Geschichte eines italienischen Bauarbeiters vom Poppitz, einem der typischen Plätze des Alten Dresden, der mehrfach Stadtgeschichte schrieb. Während des Bombardements vom 13. 2. 1945 wurde der Platz völlig zerstört und nach 1945 überbaut. Aus dem Stadtgedächtnis ist er fast völlig verschwunden. Auf der Suche nach einem Foto Tony Senders, die von

1924–1933 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Dresden-Bautzen war, fand ich eine Postkarte mit ihrem Portrait. Auf der Rückseite hatte eine Dresdnerin, die gerade von einer Wahlkundgebung mit Tony Sender am 23. 7. 1932 in Reick zurückgekommen war, einige eilige Zeilen an ihre Frankfurter Freundin Carola Oppenheim geschrieben. Sie bat darum, den entliehenen Kirsch-Entsteiner noch etwas länger behalten zu dürfen und mahnte die Freundin im gleichen Atemzug, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen auch ja »richtig« zu wählen. Die Postkarte erzählt viel vom alltäglichen Leben im Alten Dresden und von den politischen Überzeugungen der Dresdnerinnen und Dresdner. Wenn man sie einmal befragt, hören diese und andere Fundstücke fast gar nicht mehr auf, zu erzählen. Sie machen mit den unterschiedlichsten Facetten des Alten Dresden bekannt, so wie es die Organisationen der Arbeiterinnen und Arbeiter sahen. Ein übergroßer Anstecker, den Arbeitersängerinnen und -Sänger bei ihrem Sachsentreffen 1931 in Dresden am Revers trugen, berichtet davon, dass sich Arbeiterchöre, weit über sogenannte »Arbeiterkampflieder« hinaus die gesamte Bandbreite der

Musikgeschichte erschlossen und sie neu interpretierten. Das musikalische Dresden von heute ruht auch auf ihren Schultern, was leider viel zu selten gewürdigt wird. Andere Fundstücke halten Alltägliches fest, wie die 20 Pf. Marke der Dresdner Verkehrsbetriebe mit einer Werbung der »Dresdner Volkszeitung« auf der Rückseite. Die Marke regt zu Fragen an: Was war das für eine Zeitung, was bedeutete sie für Dresden und wer waren ihre Leserinnen und Leser? Auf einem Emailleschild des Konsumvereins Vorwärts Dresden aus den 1920er-Jahren, das ich auf ziemlich abenteuerlichen Wegen erstehen konnte, sind die Betriebsgebäude der Genossenschaft zu sehen. Zu dem Emailleschild gesellte sich irgendwann ein seltener Werbezettel mit dem Spruch – »Vom Guten das Beste« – der sehr schön das Selbstverständnis des KVD illustriert. Fast automatisch drängte sich die Frage auf, was die Mitglieder in den Läden des KVD kaufen konnten, und vor allem, was sie damit zubereitet haben.

Aus den Fundstücken sind 19 Kapitel geworden. Jedes dieser Kapitel versucht, Straßen und Plätze des Alten Dresden von denen es viele nicht mehr gibt, oder die ein ganz anderes Gesicht angenommen haben, wieder lebendig werden zu lassen. Zum Beispiel die unweit des Hauptbahnhofs gelegene Sidonienstraße. Wer 2024 mit dem Auto durch diese Straße fährt, oder sie zu Fuß passiert, wird schwerlich auf die Idee kommen,

dass sich eine Schülerin Sigmund Freuds 1912 hier niederließ und die Freud'sche Psychoanalyse nach Dresden brachte: Dr. Margarete Stegmann. Ähnliches gilt für den Postplatz – nach wie vor eine zentrale Dresdner Verkehrsachse. Aber ein markantes Gebäude des Alten Dresden fehlt: das Stadtwaldschlösschen, ein Café, in dem Hunderte von Dresdnerinnen und Dresdenern in den 1920er-Jahren Ausflüge in die weite Welt buchten. Die Erinnerung daran verblasste in den folgenden Jahrzehnten genauso, wie die Erinnerung an das Versammlungslokal »Trianon« in der Trabantengasse. Es besaß den größten Saal der Altstadt, in dem Generationen von Dresdnerinnen und Dresdenern Feste feierten und an politischen Veranstaltungen teilnahmen. Das »Trianon« wurde beim Bombardement Dresdens am 13.2.1945 zerstört. Heute lebt es nur noch als Namensgeber für das Restaurant eines nahe gelegenen Hotels. Andere geradezu mythische Orte des Alten Dresden, wie das »Reichsbanner« in der Neustadt, an der Kreuzung Bischofsstraße/Königsbrücker Straße gelegen, blieben von der Zerstörung zunächst verschont, wurden später aber (im Fall des Reichsbanners 1993) für ein modernes Wohn- und Geschäftsgebäude abgerissen. Mit jedem einzelnen zerstörten, nicht wieder aufgebauten, oder abgerissenen Haus, mit jedem eingeebneten Platz, mit jeder Straße, deren Verkehrsführung radikal geändert wurde, verengte sich die Erinnerung an das Alte

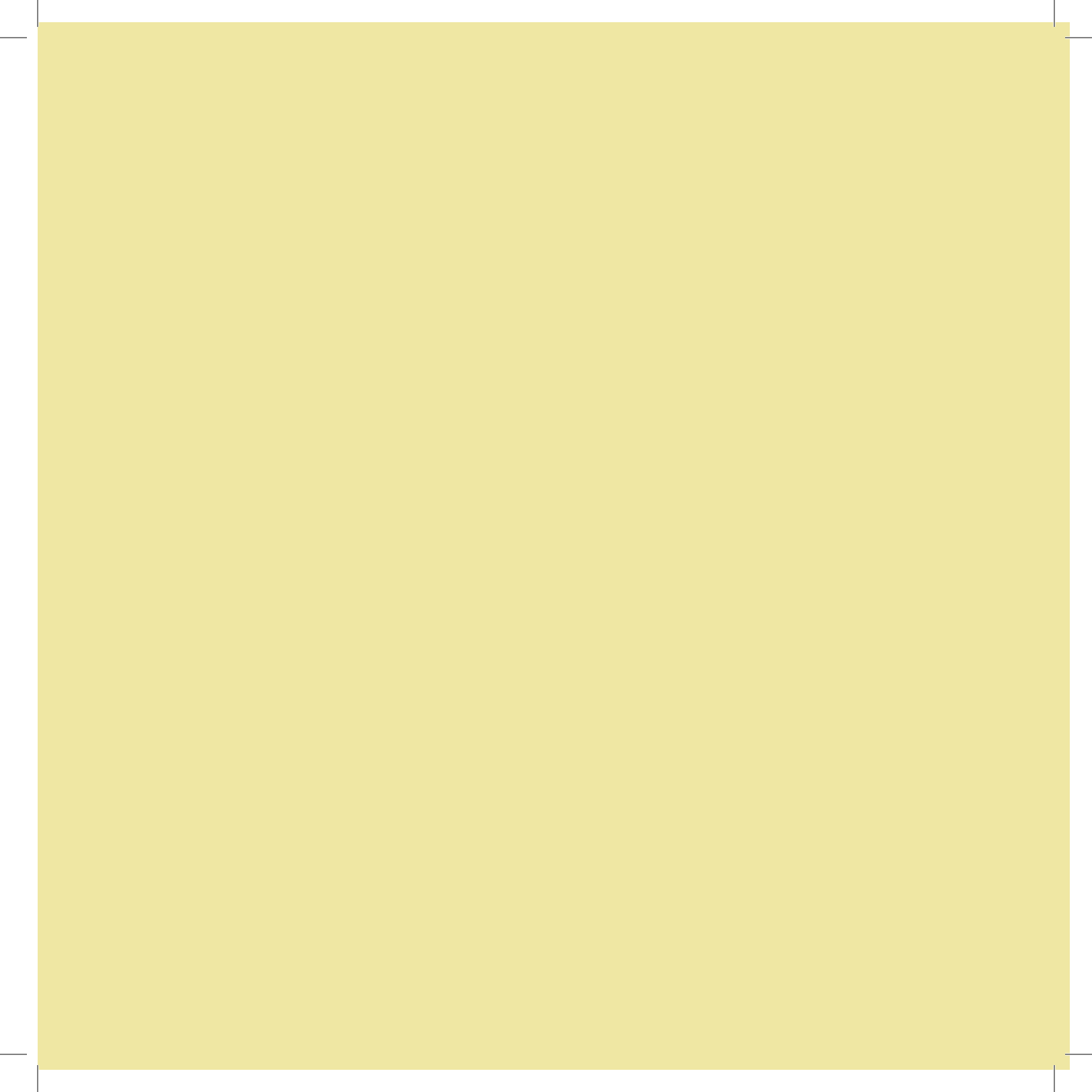
Dresden. Dass es eine Hochburg der demokratischen Arbeiterbewegung war, wurde nach 1945 gründlich verdrängt und vergessen oder vergessen gemacht. Im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), der Dachorganisation der Arbeitergewerkschaften in der Weimarer Republik, gab es drei große Ortsausschüsse: Berlin mit 380.000 Mitgliedern, Hamburg mit 200.000 Mitgliedern und danach schon Dresden mit seinen 130.000 Mitgliedern. Dieses Dresden war eine offene Stadtgesellschaft, die Menschen aus Deutschland und Europa anzog: Gustav Neuring etwa, 1879 in Hamburg geboren, ab 1904 Gauleiter des Fabrikarbeiterverbandes in Dresden, am 15.11.1918 Vorsitzender des Dresdner Arbeiter- und Soldatenrates, am 2.2.1919 Sächsischer Kriegsminister. Oder Tony Sender: in Frankfurt geboren, hatte sie vor 1914 in Paris gearbeitet und wurde eine der beliebtesten Dresdner Sozialdemokratinnen. Die Organisationen der Arbeiterinnen und Arbeiter, Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften, die Sozialdemokratische Partei und deren Presse, der Verlag Kaden und Comp. und die »Dresdner Volkszeitung«, die Arbeitersportorganisationen, die Naturfreunde, Arbeitersängerinnen und -Sänger, sie alle waren Teil des Alten Dresden, werden aber selten erwähnt, wenn es um dessen Geschichte geht. Die hier vorgestellten Fundstücke verdeutlichen die Vielschichtigkeit des Alten Dresden, von der nach

1945 immer weniger zu hören war, weil viele der Erinnerungen politisch nicht erwünscht waren. Sie hätten das Geschichtsbild der SED von der führenden Rolle der Kommunistischen Partei (die es in Dresden nirgendwo gab) erschüttert, konnten nur noch in den eigenen vier Wänden erzählt werden, und auch das immer weniger, bis die Erinnerung schließlich ganz verschwand. Erinnerung lebt vom Austausch zwischen Menschen. Über lange Jahre nach dem Ende des II. Weltkrieges fand dieser Austausch nicht mehr statt und die Erinnerung versandete. Mit diesem Buch möchte ich Verschüttetes freilegen und die Erinnerung an das Alte Dresden wieder vielschichtiger machen.

Bei der Landeshauptstadt Dresden, dem DGB Bezirk Sachsen und der DGB-Region Dresden-Oberes-Elbtal bedanke ich mich für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe des Buches, der OL art collection Vienna für die Erlaubnis zur Abbildung des Felixmüller-Portraits von Margarete Stegmann.

Ich danke Frau Morach und Frau Zavonello für die Durchsicht der Matrikelbücher und des Promotionsdossiers im Staatsarchiv Zürich.





Bibliothek Ordnung.

[illegible]

Leipz. in Leipzig in Leipzig  
Lange alle Plätze, für mich  
für den sonnenzeitung Leipzig  
gegen in Leipzig in Leipzig.

Bei derartigen Gelegenheiten  
oder bei Belegen des Briefes, ist der  
Leser für den Lesenden zu halten  
zu verstehen; Abzügen ist für den  
größtmöglichen Erklärung des ge-  
legenen Briefes anzulassen.

Libellus in  
Anno 1599.

Die Oberwallung.

# 1. DIE HOLZARBEITERBIBLIOTHEK VON LÖBTAU (1898)

**M**ittwoch, der 6.7.1898 war ein milder Frühsommertag in Dresden. Ideales Wetter für das Richtfest auf der Baustelle der Firma Hampel und Grahl in Löbtau. Die Chefs der Firma zeigten sich großzügig. Den ganzen Tag über wurde bestes bayerisches Bier ausgeschenkt, insgesamt sollen es 140 – 150 Liter gewesen sein. Am Abend, gegen 20 Uhr, löste sich das Fest langsam auf. Nur noch einige Zimmerleute waren übriggeblieben, als jemand rief, auf der Baustelle der Firma Klemm, ganz in der Nähe, Südstraße/Ecke Herbertstraße, werde immer noch gearbeitet. Eigentlich hätte auch dort längst Feierabend sein müssen. 10 Stunden Arbeitszeit waren tarifvertraglich vereinbart, seit 18 Uhr hätte die Arbeit ruhen müssen. Die Zimmerleute verließen ihr Richtfest und betraten die fremde Baustelle Warum taten sie das? Warum zuckten sie nicht mit den Achseln und machten sich auf den Weg nach Hause? Eigentlich einfach zu verstehen. Bauarbeit gehörte zu den gefährlichsten Arbeiten in Deutschland. Tödliche Arbeitsunfälle waren häufig. Die Verkürzung der Arbeitszeit war eines der wichtigsten Mittel,

mit dem sich die Bauarbeiter bessere Arbeitsbedingungen erkämpften. Kürzere Arbeitszeit bedeutete: weniger übermüdete Arbeiter, mehr Aufmerksamkeit bei der Arbeit und deswegen weniger Unfälle. Auf der Baustelle der Firma Klemm kam es zu einem heftigen Wortwechsel. Die Zimmerleute forderten die Bauarbeiter der Firma Klemm auf, die Arbeit einzustellen. Als der Bauunternehmer Klemm hinzukam, gerieten die Dinge aus dem Ruder. Er beschimpfte die fremden Zimmerleute und schoss mit seinem Revolver zweimal in einen Sandhaufen. Die Zimmerleute glaubten, er habe auf sie geschossen und verprügelten ihn nach Strich und Faden. Klemm wurde von seinem Polier zunächst in eine Baubude in Sicherheit gebracht. Die Schüsse und der Lärm hatten jedoch eine nach Hunderten zählende Menschenmenge angelockt, die glaubte, der Unternehmer habe jemanden erschießen wollen, ihn aus der Baubude herauszerren und roh misshandeln, bis es zwei weiteren Polieren gelang, Klemm endgültig in Sicherheit zu bringen. Dresdener Polizei nahm die an der Prügelei beteiligten Zimmerleute und Löbtauer

Bauarbeiter fest. Am 1. Februar 1899 wurden sie vor Gericht gestellt. Am 3.2.1899 wurde das Urteil verkündet: 10 Jahre Zuchthaus für den 23-jährigen Bauarbeiter Ernst Zwahr, 9 Jahre Zuchthaus für den Bauarbeiter Friedrich Schmieder, 8 Jahre Zuchthaus für den Zimmerer Karl Moritz, 7 Jahre Zuchthaus für die Zimmerer Johann Gedlich und Karl Wobst, 6 Jahre Zuchthaus für die Zimmerer Friedrich Leiber und Karl Pfeifer, 4 Jahre Gefängnis für die Zimmerer Ernst Geißler und Moritz Hecht.<sup>1</sup>

Das Urteil führte am 22. und 23.2.1899 zu einer erregten Debatte im Deutschen Reichstag. Konservative machten die Arbeiterorganisationen für die Vorfälle verantwortlich. Der sozialdemokratische sächsische Reichstagsabgeordnete Georg Gradnauer dagegen kritisierte, dass das Gericht alle mildernden Umstände ausgeschlossen hatte und bezeichnete das Urteil als »Schandmal der Justiz«. Die SPD-Fraktion rief zu einer Sammlung für die Familien der verurteilten Bauarbeiter auf und der SPD-Parteivorstand beschloss, die gesamte Reichstagsdebatte in einer Broschüre zu veröffentlichen.<sup>2</sup> 120 Jahre nach den Ereignissen habe ich ein Exemplar dieser Broschüre bei einem Internetantiquariat gekauft. Die Broschüre ist in einen schmucklosen, braunen Deckel aus Pappe geheftet. Die Kanten der Broschüre sind bestoßen, die Ecken



Signaturschildchen der Holzarbeiterbibliothek Löbtau

abgegriffen. Es gibt Knickspuren und Flecken. Auf dem Buchdeckel klebt oben links ein kleines Schild mit der Nummer »480«. Offensichtlich eine Signatur.

Die große Überraschung kam beim Aufschlagen der Broschüre. Auf dem Titelblatt, unten rechts, befindet sich ein Stempel: »Deutscher Holzarbeiterverband Löbtau, Zahlstelle 436«. Auf dem Vorsatz klebt ein Blatt mit handgeschriebener und per Wachsmatrize vervielfältigter Bibliotheksordnung aus dem November 1899, wohl dem Gründungsjahr der Bibliothek. Der Text der Bibliotheksordnung lautet:

### ***Bibliothek Ordnung***

*Die Bücher werden auf die Dauer von vier Wochen verliehen. Wer ein Buch länger behält, zahlt pro Buch 5 Pfg. Leihgebühr in die Bibliothekskasse.*

*Behält ein Kollege ein Buch länger als 6 Wochen, so wird dasselbe dann von dem Zeitungsträger gegen eine Gebühr von 10 Pfg. abgeholt.*

*Bei etwaigen Beschädigungen oder bei Verlust des Buches hat der Entnehmer den Ladenpreis desselben zu erlegen.*

*Übrigens ist Jeder zur größtmöglichen Schonung der geliehenen Bücher verpflichtet.*

*Löbtau im November 1899 Die Ortsverwaltung*

Mit dem Zeitungsträger, der ein Buch von säumigen Lesern abholte, war der Austräger der in Hamburg erscheinenden »Holzarbeiter-Zeitung« gemeint. Sie wurde den Mitgliedern des Verbandes nicht per Post zugeschickt, sondern die einzelnen Zahlstellen erhielten in einem großen Paket so viele Exemplare, wie sie benötigten. Es war dann Aufgabe der Zeitungsträger vor Ort, die »Holzarbeiter-Zeitung« unter den Mitgliedern zu verteilen und Bücher, deren Leihfrist abgelaufen war, zurück zu bringen.

Die Bibliothek der Löbtauer Holzarbeiter befand sich in einem Schrank in Kämpfes Restaurant in der Wernerstr. 36. Ausleihen konnte man die Bücher sonabends zwischen 20 und 22 Uhr. Welche Bücher sonst noch in der Löbtauer Holzarbeiterbibliothek standen und wie viele es insgesamt waren, ist leider nicht bekannt. Übrig geblieben ist nur dieses eine Exemplar mit der Nr. 480. Bücher aus Dresdener Arbeiterbibliotheken sind sehr

selten. Vermutlich habe ich zufällig das älteste noch vorhandene Exemplar gekauft.

Dresdener Arbeiterinnen und Arbeiter kauften durchaus Bücher, am häufigsten religionskritische Schriften, wie den »Pfaffenspiegel« von Otto von Corvin, Bücher zur Revolutionsgeschichte von Wilhelm Blos oder Nachschlagewerke wie das »Fremdwörterbuch« von Wilhelm Liebknecht.<sup>3</sup> Die meisten gewerkschaftlich oder sozialdemokratisch organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter hatten aber für eigene Büchersammlungen weder Platz noch Geld. In ihrer spärlichen Freizeit (die Arbeitszeiten betrugen 10 – 12 Stunden an 6 Tagen in der Woche) gingen sie in das Versammlungslokal ihrer Gewerkschaft, wo auch die Bibliotheksschränke standen, und liehen Bücher aus. 1907 gab es insgesamt 10 Arbeiterbibliotheken in Dresden:

- Die Zahlstelle I des Verbands der Maler, Lackierer und Anstreicher hatte eine 900-Bände-Bibliothek in ihrem Verkehrslokal in der Klosterschänke, Seilergasse/Ecke Liliengasse, in der Wilsdruffer Vorstadt, unweit der Annenkirche, sonnabends zwischen 20 und 22 Uhr geöffnet.
- Die Bibliothek des Metallarbeiterverbandes stand im Volkshaus in der Ritzenbergstraße 2. Sie war an allen Wochentagen von 11–13 Uhr und 17–19 Uhr geöffnet, samstags von 16–20 Uhr.
- Die Bibliothek der SPD Dresden-Neustadt hatte 1050 Bücher und stand in Max Mickels Restaurant in der Schönbrunnstraße 1. Öffnungszeiten waren Montag und Sonnabend von 19–21 Uhr.
- Die Bibliothek der Sozialdemokraten von Mickten, Übigau, Trachau und Kaditz mit 280 Büchern befand sich im Restaurant Trachauer Hof, Roßmäßler Straße 9 und war sonnabends von 19h30 bis 20h30 geöffnet.
- Die Bibliothek der SPD-Bezirke Pieschen und Trachenberge mit 850 Büchern hatte zwei Ausgabestellen, die eine befand sich im Restaurant zur Börse, Leipziger Straße 95 und war am Sonnabend von 20 Uhr bis 22 Uhr geöffnet, die andere im Restaurant Vergissmeinnicht in Trachenberge und öffnete des Mittwochs von 21 bis 22 Uhr 30.
- Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins Naußlitz stand im Restaurant zur Linde, Buchausgabe war jeden ersten Sonnabend nach dem Monatsersten.
- Die Cottaer Sozialdemokraten hatten ihre Bibliothek im Gasthof zu den Linden, Birkenhainer Str. 5, Buchausgabe war an jedem Sonnabend nach dem Monatsersten, 20–22 Uhr.
- Die Bibliothek der Striesener Sozialdemokraten befand sich in der »Deutschen Eiche«, Huttenstraße 1, ab 1908 standen die Bücher im »Schlüterhof« in der Schandauer Straße 42.
- Die Bibliothek des Löbtauer Holzarbeiterverbandes befand sich, wie schon erwähnt, in Kämpfes Restaurant in der Werner Str.
- Die Bibliothek der Löbtauer SPD befand sich ebenfalls in Kämpfes Restaurant.<sup>4</sup>

1907 gründeten Gewerkschaften und SPD die Zentralbibliothek Plauenscher Grund. Durch eine Umlage unter den örtlichen Gewerkschaften und der SPD von 5–10 Pf. pro Mitglied wurde sie finanziert. Gewerkschaften und SPD lösten ihre eigenen Bibliotheken auf und stifteten insgesamt 1252 Bücher für die Zentralbibliothek. Nach Aussortierung der doppelt vorhandenen und der nicht mehr brauchbaren Exemplare sowie der Anschaffung einiger neuer Bücher eröffnete die Zentralbib-



liothek Plauenscher Grund am 24. 1. 1909 mit zwei Ausgabestellen: Döhlen in der Tharandter Straße 78 G (900 Bänden), und dem Gasthof Gittersee (Karlsruher Straße 83) mit 200 Bänden. 1911 wurde die Döhlener Ausgabestelle in die Dresdener Straße 78 verlegt, direkt gegenüber der »Roten Schänke«.<sup>5</sup> Die Bibliothek im Gasthof Gittersee war an 60 Tagen im Jahr geöffnet, im Durchschnitt wurden pro Tag 21 Bücher entliehen. Die Ausgabestelle Döhlen war an 125 Tagen im Jahr geöffnet, pro Tag wurden 44 Bücher ausgeliehen. Allerdings war die Anzahl der Leserinnen und Leser der beiden Zweigstellen ziemlich niedrig: 664, ein Bruchteil also der Gewerkschafts- und Parteimitglieder. Die Bibliothekskommission sprach trotzdem von einer »erfreulicherweise hohen Leserzahl« und machte sich damit doch etwas vor. Von Anfang an hatten die Arbeiterbibliotheken ihre Schwierigkeiten, die Parteiliteratur an die Leser und die wenigen Leserinnen zu bringen. »Besser benutzt werden könnte die Abteilung D«, bemerkte die Bibliotheks-Kommission im Jahrbuch 1910 der Dresdner Gewerkschaften.<sup>6</sup> Besonders häufig gelesen wurden Romane und Novellen mit 2.412 Ausleihen, Bücher aus dem Bereich Länder- und Völkerkunde mit 984 Ausleihen und Jugendliteratur mit 1090 Ausleihen.<sup>7</sup> Die Erfahrungen in Plauen waren nicht durchgängig positiv, die Leserzahl war niedrig. Trotzdem gründete das Dresdner Gewerkschaftskartell

1912 eine Zentral-Arbeiter-Bibliothek und finanzierte die Bibliothek mit einem einmaligen Betrag von 5.000 Mark. Die SPD-Altstadt war mit weiteren 1.000 Mark dabei, die einzelnen Gewerkschaftsverbände zahlten Extrabeiträge und brachten einen Großteil ihrer Buchbestände in die Zentralbibliothek ein. Von den 6.709 Büchern, die durch Spenden der Gewerkschaften zusammenkamen, blieben nach Aussortierung der Dubletten 5.589 übrig. Durch Zukäufe wuchs die Bibliothek auf 6708 Bände an. Die beiden Bibliotheken in Döhlen und Gittersee blieben auch nach Gründung der Zentral-Arbeiter-Bibliothek Dresden erhalten, nur funktionierten sie jetzt als Ausgabestellen der Zentralbibliothek.<sup>8</sup>

Der Posten des Bibliothekars wurde nach einer Ausschreibung mit Kurt Griesbach besetzt, der schon die Plauener Bibliothek betreut hatte.<sup>9</sup> Kurt Griesbach wurde am 20. 3. 1878 in Klein Naundorf bei Dresden geboren. Er war Porzellanmaler von Beruf. 1906–1912 lebte er in Potschappel und war zunächst Vertrauensmann des Porzellanarbeiterverbandes. 1910–1912 war er Bibliothekar der Zentralarbeiter-Bibliothek Plauenscher Grund. Seit dem 1. 9. 1912 bis Oktober 1920 Angestellter der Zentral-Arbeiter-Bibliothek Dresden. Danach Angestellter im Porzellanarbeiter-Verband. Er wohnte in Dresden zunächst in der Herbertstraße 4, ab 1917 in der Altonaer Str. 12. 1924

zog er in die Kirchhoffstr. 24 um. Mit dem Verbot der Gewerkschaften durch die nationalsozialistische Diktatur wurde er als Angestellter des Porzellanarbeiterverbandes entlassen und machte sich als Geschäftsinhaber selbständig (welches Geschäft er betrieb, war nicht herauszufinden). Ab 1940 lebte er in der Ammonstr. 31. Ob er die Bombardierung Dresdens am 13.2.1945 überlebte, ist unbekannt. Griesbachs Nachfolger im Plauenschen Grund wurden Karl Wenk (geb. 13.12.1887 in Potschappel, seit 1.3.1919 Buchhändler der DVZ und Stadtverordneter) und, ab 1913, Oswald Horn für die neu eröffnete Zweigstelle Coschütz (Dresdner Str. 61).

Am 2.1.1913 nahm die Zentralbibliothek im Volkshaus, Ritzenbergstraße 6, im Parterre ihren Betrieb auf. Es gab zwar keinen eigenen Lesesaal, aber 10 kleine Lesetische im Bibliothekszimmer zwischen den Regalen. Im Eröffnungsjahr gab es 3954 Leser, davon nur 100 Frauen.<sup>10</sup> Frauen waren viel zu sehr mit Familie und Beruf belastet und fanden schlicht und einfach keine Zeit für einen Besuch der Bibliothek. Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern änderte sich erst langsam mit dem Krieg: 1914 gab es 158 Benutzerinnen (aber 3.097 Benutzer), 1916 waren es 278 Benutzerinnen und 1.239 Benutzer (wegen des Krieges ging die Anzahl der männlichen Benutzer stark zurück). 1921 hatte die Bibliothek 493 Frauen

und 2.383 Männer als Benutzer. Aus späteren Jahren gibt es keine Statistik mehr über die Benutzung der Zentralbibliothek.<sup>11</sup>

Da die Zentral-Arbeiter-Bibliothek am Schützenplatz lag, war es natürlich, dass die meisten Leserinnen und Leser aus der Dresdener Altstadt und der Neustadt kamen. Jeder Benutzer lieh im Schnitt 11–12 Bücher im Jahr aus. Die Gesamtzahl der Ausleihen ging mit dem I. Weltkrieg drastisch nach unten, von 48.987 im Jahr 1914 auf 27.680 im Jahr 1915. Vom September 1917 bis Anfang Oktober 1918 musste die Zentralbibliothek im Volkshaus wegen Personalmangel ganz geschlossen werden. 1921 sprang die Zahl der Entleihungen dann wieder auf 58.659.<sup>12</sup>

Die Leserinnen und Leser der Zentralbibliothek hielten sich nicht gerade strikt an die Bibliotheksordnung. Häufig wurden die Bücher nicht fristgerecht zurückgegeben. Jedes Jahr gab es 2.500 bis 3.000 Mahnverfahren. Alle Leserinnen und Leser wollten am häufigsten schöne Literatur lesen. Das war schon so in der Zentralbibliothek Plauenscher Grund: Die 38 Bücher der Abteilung »Humor, Satire«, wurden dort 517-mal ausgeliehen, jedes Buch also im Durchschnitt 13-mal im Jahr. Die 250 Bände der Abteilung »schöne Literatur« wanderten 2412-mal in die Ausleihe, nicht ganz 10-mal pro Band, während die 215 Bücher aus der sozialwissenschaftlichen Abteilung nur



350-mal ausgeliehen wurden, das heißt jedes Buch wurde 1 ½-mal im Jahr ausgeliehen. Ganz schlecht ging die Gewerkschaftsliteratur, die mit 131 Bänden in der Zentralbibliothek vertreten war. Hier wurde nur jeder vierte Band überhaupt ausgeliehen, die anderen schlummerten ungenutzt in den Regalen.<sup>13</sup> In der Zentral-Arbeiterbibliothek änderte sich das Leseverhalten nicht im Geringsten. Zwischen 1909 und 1921 lag der Anteil der unterhaltenden Literatur an allen ausgeliehenen Büchern bei 60%, der Anteil bildender Literatur (darunter verstanden die Arbeiterbibliothekare Broschüren und Bücher der SPD, Parteitagprotokolle, Biografien, historische und nationalökonomische Literatur) stieg nie über 40%.

Am liebsten lasen die Dresdner Gewerkschaftsmitglieder Bücher von Ludwig Anzengruber (Der Klosterjäger, Der Herrgottsschnitzer), Peter Rosegger, Marie Ebner-Eschenbach (Neue Dorf- und Schlossgeschichten), Wilhelm Raabe, Emile Zola, Friedrich Gerstäcker, Maxim Gorki und Robert Schweichel.<sup>14</sup> Etliche der genannten Autorinnen und Autoren sind heute vergessen. Robert Schweichel zum Beispiel war ein enger Freund von August Bebel und Wilhelm Liebknecht und veröffentlichte als Hauptwerk das Buch: »Um die Freiheit. Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkriege Stuttgart: Dietz 1898.« Wenn es um geschichtliche Darstellungen ging, griffen

die Benutzerinnen und Benutzer am liebsten zu den Werken von Wilhelm Blos, zu seiner Geschichte der Französischen Revolution (1888 zum ersten Mal erschienen) und der Deutschen Revolution (1893 zum ersten Mal erschienen). Die klassische deutsche Literatur interessierte dagegen weniger. Goethe wurde 1913 nur 35-mal ausgeliehen, Schiller dreimal so oft: 117-mal, der Abenteuerromane schreibende Friedrich Gerstäcker dagegen 1.371 Mal. Jugendliche lasen am liebsten den Naturforscher Wilhelm Bölsche (360 Ausleihen 1910), Hauffs Märchen (116 Ausleihen) und das »Deutsche Bilderbuch« (eine Sammlung von Märchen, mit 105 Ausleihen). Unter den Zeitungen war die aus Fortsetzungsromanen bestehende »In freien Stunden« mit 838 Ausleihen 1913 und 886 Ausleihen 1914 am beliebtesten. Männer im Alter von 20–30 Jahren fragten den Bibliothekar nach Büchern über Gesundheitslehre und Sexualität.<sup>15</sup>

Die klassische sozialistische Literatur war ein wahrer Ladenhüter und verstaubte in den Regalen. In der Zentral-Arbeiterbibliothek im Volkshaus standen 48 Bücher und Broschüren von Karl Marx, sie wurden 1913 aber nur 106-mal ausgeliehen, d.h., dass jedes Buch von Marx im Durchschnitt 2-mal im Jahr ausgeliehen wurde. Karl Kautsky, mit 50 Büchern in der Bibliothek vertreten, war noch schlimmer dran, er wurde nur 30-mal im Jahr

ausgeliehen. Die Benutzerinnen und Benutzer der Bibliothek waren wenig oder gar nicht an theoretischer Literatur interessiert, sondern an gut erzählten Geschichten.<sup>16</sup>

Nach der Deutschen Revolution 1918 sortierten sich die Arbeiterbibliotheken neu. Das Gewerkschaftskartell fragte sich, »ob nicht der Moment gekommen ist, unsere Büchereien von dem begrenzten Boden der Mitgliedschaften loszulösen und auf die breitere Grundlage der Volksbibliotheken umzustellen«. <sup>17</sup> Das Kartell nahm Verhandlungen mit der Stadt Dresden auf, die 1924 zum Abschluss führten. Die Bücher der Zentral-Arbeiter-Bibliothek wurden von der Stadtbücherei Dresden übernommen. Kurt Griesbach hatte da schon das Tätigkeitsfeld gewechselt und war als Angestellter zum Porzellanarbeitsverband gegangen. Wahrscheinlich gab es in den letzten Jahren der Zentral-Arbeiterbibliothek Dresden gar keinen Bibliothekar mehr. In die Räume der früheren Bibliothek zog die »Büropa« ein, eine Organisation des ADGB zur Beschaffung von Büromöbeln und Büromaterial.

Die Übergabe der Zentral-Arbeiterbibliothek an die Stadtbücherei war aber nicht das Ende aller sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bibliotheken. Der Dresdner Buchdrucker-verein behielt seine Bibliothek mit Büchern zu Typografie und Buchdruck im Verbandshaus in der Kaulbachstraße, die an 44 Stunden im Jahr

geöffnet war, d. h. ungefähr einmal pro Woche, abgesehen von den Sommermonaten. Zu den Öffnungszeiten kamen durchschnittlich 33 Besucher.<sup>18</sup> Im SPD-Bezirksverband Dresden gab es 1925 noch 155 Arbeiterbüchereien mit 28.876 Büchern.<sup>19</sup>

Zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur, am 8.3.1933, wurden die Bücher aus dem SPD-Bezirkssekretariat, aus der Volksbuchhandlung am Wettiner Platz und aus dem Lager des Verlags Kaden und Comp. auf dem Wettiner Platz verbrannt.

Was ist von den Büchern aus Dresdener Arbeiter-Bibliotheken geblieben? Zwei Bücher, mehr nicht. Eines davon ist die hier erwähnte Broschüre über das Dresdner Zuchthausurteil. Die Broschüre hat keinen Stempel der Zentral-Arbeiterbibliothek, sondern nur der Löbtauer Holzarbeiterbibliothek. Sie stand also nie in den Regalen der Zentral-Arbeiterbibliothek. Wahrscheinlich wurde sie von jemandem ausgeliehen, nie zurückgegeben und überdauerte die Zeiten in privaten Wohnungen. Ein zweites Buch über die »Augsburger Krawallprozesse«, mit einem Stempel der Zentral-Arbeiterbibliothek Dresden, befindet sich in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB).<sup>20</sup> Als die Bücher der Zentral-Arbeiterbibliothek 1924 an die Stadtbücherei übergingen, wurden sie sortiert und ein Teil ausgesondert, entweder, weil der Erhaltungszustand nicht mehr gut

genug war, oder weil sie schon in der Stadtbücherei vorhanden waren. Die gut erhaltene, weil weniger gelesene, politische und sozialwissenschaftliche Literatur wird von der Stadtbücherei übernommen worden sein, dürfte aber zum größeren Teil zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur als unerwünscht aussortiert worden sein und wurde entweder verbrannt oder als Altpapier verkauft. Warum ausgerechnet ein kleines Buch über die »Augsburger Krawallprozesse« Diktatur und Krieg überdauert hat, ist unbekannt.

Zwei Häuser, in denen zu Anfang des 20. Jahrhunderts Arbeiterbibliotheken untergebracht waren, gibt es heute noch: Roßmäßlerstr. 9 in Trachau (Bibliothek der SPD Übigau, Trachau und Kaditz) und die Tharandter Str. 78 (Zentralbibliothek Plauenscher Grund).



Volkshaus, Ansicht aus dem Jahr  
 1902.

